

12 Yisrolik (1942)

Deutsche Nachdichtung:

Text: Lev Rozenthal
Musik: Misha Veksler

Nu koyft zhe papirosn,
Nu koyft zhe sakharin.
Gevorn iz haynt skhoyre bilik vert.
A lebn far a groshn,
5 A prute – a fardinst –
Fun geto-hendler hot ir dokh gehert.

Na kauft schon Zigaretten,
na kauft schon Sacharin.
Die Ware ist heute nichts mehr wert.
Ein Leben für 'nen Groschen,
5 ein Dreck ist der Verdienst –
vom Ghettohändler habt Ihr doch gehört:

Kh 'heys Yisrolik
Ikh bin dos kind fun geto,
Kh 'heys Yisrolik
10 A hefkerdiker yung.
Khotsh farblibn gole-neto
Derlang ikh alts nokh
A svistshe un a zung!

Ich heiß' Yisrolik,
ich bin das Kind vom Ghetto,
ich heiß' Yisrolik,
10 bin abgebrüht, man sieht's.
Bin ganz allein, total netto.
Doch langt's noch immer
bei mir zu einem Lied.

A mantl on a kragan,
15 Takhtoynim fun a zak,
Kaloshn hob ikh, – s'feln nor di shikh.
Un ver es vet nor vagn
Tsu lakh, oy, a sakh –
Dem vel ikh nokh vayzn ver bin ikh!

Der Mantel ohne Kragen,
15 die Hosen sind aus Sack.
Galoschen schon – bloß keine Schuhe drin.
Will etwa jemand wagen
zu lachen, dieses Pack –
ich will ihm schon noch zeigen, wer ich bin!

20 Kh 'heys Yisrolik ...

20 Ich heiß' Yisrolik ...

Nit meynt mikh hot geborn
Di hefkerdike gas –
Bay tate-mame oykh geven a kind.
Kh'hob beydn ongevoyn,
25 Nit meynt es iz a shpas,
Kh'bin geblibn vi in feld der vint.

Meint nicht, mich hat geboren
die hurenhafte Gaß',
bei meinen Eltern war auch ich ein Kind.
Jetzt hab ich sie verloren,
25 denkt nicht, das ist ein Spaß –
ich bin geblieben wie im Feld der Wind.

Kh 'heys Yisrolik,
Nor ven keyner zet nit
Vish ikh shtil zikh
30 Fun oyg arop a trer.
Nor fun mayn troyer –
Beser az men redt nit,
Tsu vos dermonen
Un makhn s'harts zikh shver.

Ich heiß' Yisrolik,
wenn ich weiß, man sieht's nicht,
wisch' ich mir schnell
30 die Augen wieder leer.
Denn es ist besser,
ich sprech von meinem Schmerz nicht,
warum erinnern,
es macht das Herz nur schwer.

bert Zipper. Soyfer war damals ein bekannter österreichischer Schriftsteller und Dichter russischer Herkunft, dessen Familie während der Revolution nach Wien emigriert war. Unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland wurde Soyfer aus politischen und rassischen Gründen (er war Kommunist und Jude) im KZ Dachau inhaftiert. Er starb 1939 im KZ Buchenwald. Herbert Zipper wurde 1904 in Wien geboren. Zu seinen Lehrern gehörten u. a. Joseph Marx, Maurice Ravel und Richard Strauss. Zipper war als Dirigent und Komponist tätig, seit 1932 in Düsseldorf. Nach Hitlers „Machtergreifung“ kehrte er nach Wien zurück. Im April 1938 wurde er ins KZ Dachau deportiert und 1939 in das KZ Buchenwald bei Weimar überstellt. Zipper wurde 1939 aus dem KZ entlassen. Er emigrierte nach Manila (Philippinen) und übersiedelte 1946 in die USA. Im April 1997 starb er in Santa Monica, Kalifornien (DER SPIEGEL 18/1997, S. 238).

Der Refrain des Dachau-Liedes zitiert die zynische Losung *Arbeit macht frei*, die über dem Lagertor stand. Sie verhöhnte die Häftlinge, die tagtäglich erfuhren, dass Arbeit an einem solchen Ort nicht einmal auf Gewinn und Nutzen für die Machthaber, nicht einmal auf die Ausbeutung von Sklaven zielte, sondern allein die Erniedrigung und Vernichtung von Menschen bezweckte. Die Beschäftigung Zippers und Soyfers in Dachau bestand darin schwere, mit Zement und Steinen beladene Karren zu ziehen – eine Tätigkeit, für die üblicherweise Pferde oder Maschinen verwendet werden. Der beißende, barbarische Spott der Losung *Arbeit macht frei*, so wird berichtet, hatte beide Autoren dazu veranlasst ein Widerstandslied für ihre Mitgefangenen zu verfassen. Im Refrain des Liedes erscheint die zynische Losung verwandelt in einen Appell an die Gefangenen vor der Situation extremer Bedrohung und Unfreiheit nicht zu resignieren, sondern ihr inneren Widerstand entgegenzusetzen. Paul Cummins teilt in seiner Biographie über Herbert Zipper mit, dass beide Autoren des Dachau-Liedes ein Überleben nur durch die Konzentration auf die äußere Welt und durch strenge Selbstdisziplin und Gefühlskontrolle für möglich gehalten hätten. In den ersten drei Liedstrophen werden die Härte und Gnadenlosigkeit des Lagerlebens illusionslos dargestellt. Die Schlussstrophe allerdings knüpft mit ihrem optimistischen Aufschwung an ältere Traditionen der Arbeiter- und Revolutionslieder an: Sie verheißt, dass auf die Zeit der Not und des Elends eine Zukunft in Freiheit folgt. Es ist anzunehmen, dass solchen zuversichtlichen Wendungen trotz ihres stereotypen Charakters inmitten der KZ-Hölle eine lebensrettende Bedeutung zukommen konnte.

Das Dachau-Lied verbreitete sich trotz des Singverbotes schnell unter den Gefangenen und wurde auch in anderen Lagern bald bekannt. Zipper selbst scheint das Lied nicht mehr in Dachau gehört zu haben, weil er nach Buchenwald überstellt wurde. Aus Vorsichtsgründen hatten Textdichter und Komponist keine schriftliche Fassung angefertigt, sondern Text und Melodie einigen Musikern in Dachau mündlich mitgeteilt. Das Lied gelangte auch bald ins Ausland. Schon während des Dritten Reiches wurde es in England von einem deutschen Emigrantenchor gesungen und 1944 in einem Liederbuch abgedruckt. Durch seine mit chromatischen Wendungen durchsetzte Melodik und seine spannungsreiche Harmonik wirkt das Dachau-Lied weniger populär und eingängig als andere Lagerlieder, z. B. das Moorsoldatenlied. Dennoch gibt es gemeinsame Stilmerkmale wie z. B. die strophische Form, den Marschrhythmus und den Wechsel von Moll in den Strophen zu Dur im Refrain. 1940 entstand im französischen Internierungslager Damigny eine zweite Komposition des Dachau-Liedes von Marcel Rubin, dem die Verse von einem Mithäftling aus der Erinnerung mitgeteilt worden waren (LAMMEL, S. 99). Rubin war Komponist in Wien. 1938 emigrierte er nach Frankreich, wo er zu Beginn des Krieges interniert wurde. 1942 ging er nach Mexiko; dort wurde seine Fassung des Dachau-Liedes noch im selben Jahr veröffentlicht (LAMMEL, S. 160). 1947 kehrte Rubin nach Wien zurück (LAMMEL, S. 157).

Yisrolik (Aufnahme 12)

Wilna hatte vor dem Zweiten Weltkrieg den Beinamen „litauisches Jerusalem“: Es galt als das geistige und kulturelle Zentrum des aufgeklärten Judentums in Osteuropa. Doch wurden das jüdische Leben und die jüdische Kultur der Stadt durch den nationalsozialistischen Terror innerhalb von nur wenigen Jahren vernichtet. Im heutigen Vilnius sind fast alle Spuren der jüdischen Lebenswelt, die jahrhundertelangen Diskriminierungen und häufigen Pogromen zu trotzen vermocht hatte, ausgelöscht. Schon zwei Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 marschierten deutsche Truppen in Wilna ein. Dort lebten damals ca. 60.000 Juden. Das SS-Einsatzkommando stellte mit der Hilfe einheimischer „Polizeikräfte“ Namenslisten der jüdischen Bevölkerung zusammen, durchsuchte deren Häuser, beschlagnahmte ihr Vermögen, nahm Personen fest, verhaftete sie und erschoss Tausende von ihnen in Ponar, einem Waldgebiet südlich von Wilna. Das Tragen des gelben Sterns wurde angeordnet, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und der Gehsteige auf den

Straßen verboten. Im September 1941 wurden Ghettos errichtet. Alle Juden, die außerhalb des dafür vorgesehenen Stadtviertels wohnten, mussten umziehen. Es wurden Arbeitsausweise an diejenigen ausgeteilt, die bei Selektionen als arbeitsfähig eingestuft wurden. Wer als nicht „verwertbar“ galt – alte und kranke Menschen, Kinder – wurde ausgesondert und erschossen. Im Zeitraum von nur vier Monaten, zwischen Juli und Anfang November 1941, wurden ca. 80 Prozent der jüdischen Bevölkerung Litauens, insgesamt 150.000 Menschen, ermordet. Auch die Überlebenden des Ghettos waren ständig bedroht durch Unterernährung, Krankheiten und brutale Misshandlungen. Ein Befehl Himmlers vom Juni 1943 ordnete die Überführung aller Juden in Konzentrationslager an. Im August und September 1943 wurden die Bewohner des Ghettos von Wilna selektiert und deportiert. Die Männer kamen in das KZ Klooga in Estland, die Frauen ins KZ Kaiserwald bei Riga, die als nicht arbeitsfähig eingestuft Menschen in Vernichtungslager. Im Ghetto von Wilna blieben etwa 2.500 Menschen zurück, die Zwangsarbeit leisten mussten. Anfang Juli 1944, kurz vor der Eroberung Wilnas durch die Rote Armee, ermordete die SS noch die Mehrzahl von ihnen. Nur einige hundert Menschen, die sich versteckt hatten, erlebten die Befreiung am 13. Juli 1944. Als Wilna am Ende des Zweiten Weltkriegs von der Roten Armee besetzt wurde, lag das jüdische Viertel in Trümmern. Der Versuch der wenigen Überlebenden des Ghettos, die in die Stadt zurückkehrten, die Überreste jüdischer Kultur zu bewahren, wurde in der Stalinzeit durch die sowjetischen Behörden unterbunden. Die Ruinen jüdischer Gebäude wurden geschleift. Von den 2.000-3.000 Überlebenden emigrierten die meisten nach Palästina und Amerika.

Die jüdische Bevölkerung des Ghettos von Wilna nahm die Verbrechen nicht widerstandslos hin. Sie entwickelte Überlebensstrategien und einige organisierten Widerstand. Noch nach der Auflösung des Ghettos versteckten sich militante Rebellen in den Wäldern von Narocz und Rudnicki um gemeinsam mit sowjetischen und litauischen Partisanen das nationalsozialistische Terrorregime zu bekämpfen. Aus dem Wilnaer Ghetto ist eine Fülle von Liedern überliefert. Einige von ihnen entstanden für den Partisanenkampf. Die meisten jedoch wurden für das Ghetto-Theater geschrieben, das der von den Deutschen eingesetzte „Judenrat“ im Januar 1942 initiiert hatte. Es sollte – wie auch andere kulturelle Aktivitäten – dabei helfen, Resignation und Verzweiflung unter der Ghettobevölkerung einzudämmen.

Die gemeinsame Sprache der Lieder ist Jiddisch. Diese Sprache ermöglichte Verständigung unter der Viel-

zahl nationaler, politischer und religiöser Gruppen, die in der Stadt – vor allem während des Krieges – aufeinandertraf. Viele der Lieder benutzten bekannte Melodien mit neuen Texten. Trotz mancher Gemeinsamkeiten (etwa der Bevorzugung von Molltonarten) wurden die Melodien von Musikstilen unterschiedlicher Herkunft beeinflusst. Einige von ihnen schöpften aus dem Repertoire damaliger bürgerlicher Unterhaltungsmusik. Die meisten Lieder aus dem Ghetto von Wilna wurden von dem jüdischen Arbeiterdichter Schmerke Katscherginski, einem der wenigen Überlebenden, gesammelt und 1948 in New York unter dem Titel „Lider fun di Getos un Lagern“ veröffentlicht. In Europa gab es durch die Folkbewegung der Sechziger- und Siebzigerjahre eine Renaissance jiddischer Lieder. Den Text des Liedes „Yisrolik“ (bzw. „Jisrolek“) schrieb der Dichter und Dramatiker Lev Rozenhal (auch geschrieben Lejb Rosental). Über den Autor der Melodie gibt es unterschiedliche Angaben: BEJARANO/SEFKOW nennen Misha Veksler, JALDATI/REBLING N. Gerschtein als Komponisten. Es wird berichtet, dass „Yisrolik“ 1942 erstmals im Ghetto von Wilna aufgeführt wurde. Lev Rozenhal, der als Textautor weiterer Lieder bekannt ist, starb wenig später im Konzentrationslager. „Yisrolik“ besingt den Überlebenskampf eines Kindes im Ghetto, das seine Eltern verloren hat und seinen geringen Lebensunterhalt durch den Verkauf von Sacharin und selbstgedrehten Zigaretten verdient. Vorbilder für die Gestalt des „Yisrolik“ lieferten Hunderte von Waisenkindern im Ghetto, die Waren „organisierten“ und auf den Straßen feilboten, um überleben zu können.

Oppositionelle Lieder der NS-Zeit

Die oppositionellen Lieder fungierten

- als ein effektives Mittel die eigene geistige, religiöse und weltanschauliche Überzeugung zu formulieren und damit zugleich zu festigen;
- als Ausdruck geistigen Widerstands um dem Ungeist des NS-Regimes den Geist christlicher Religion oder einer anderen Weltanschauung und darüber hinaus eine gelebte Kultur des menschlichen Miteinanders in Freiheit und Verantwortung entgegenzustellen;
- als befreiendes Sich-Vergewissern des Anders-Seins und Anders-Denkens und als Mittel der Selbstbehauptung;
- als bewusster Akt der Auflehnung gegen das verordnete NS-affirmative Lied und den in ihm manifestierten nazistischen Ungeist;
- als psychisch hilfreiche Kompensation von Angst und Resignation und damit als Kraftspender, Mutmacher und Trostgeber;

- als Ventil für Zorn, ohnmächtige Wut und Empörung;
- als Vermittlung und Stärkung von Freiheitsdrang, Kampfes- und Durchhaltewillen, Impuls zu Widerstandshandlungen und zur Leidensbereitschaft;
- als Gebet in schwerer Zeit.

Literatur zur Thematik

Propagandalieder im Nationalsozialismus:

DÜMLING, ALBRECHT/PETER GIRTH (Hrsg.): *Entartete Musik*. Eine kommentierte Rekonstruktion zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938. Düsseldorf 1988.

HEISTER, HANNS-WERNER /HANS-GÜNTER KLEIN (Hrsg.): *Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1984.

JUNG, MICHAEL: *Liederbücher im Nationalsozialismus*. Inauguraldissertation. Bd. 1: Darstellung. Frankfurt a. M. 1989, S. 198-204.

Kernlieder für die Volksschule. Nach dem Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 10. Oktober 1938. Hrsg. von dem Reichserziehungsministerium und der Reichsverwaltung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Leipzig o. J.

Pflichtlieder der Hitler-Jugend. Hrsg. von der Kulturabteilung des Gebietes und des Obergaues Hessen-Nassau. Berlin o. J.

PÖGGELER, FRANZ (Hrsg.): *Politik im Schulbuch*. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 231. Bonn 1985.

Singend wollen wir marschieren... Liederbuch des Reichsarbeitsdienstes. Hrsg. von Thilo Scheller. Leipzig 1939.

Unsere Lieder. Liederblätter des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Hrsg. von Alfred Rosenthal-Heinzel, Potsdam o. J.

WIMMER, FRIDOLIN: *Das historisch-politische Lied im Geschichtsunterricht. Exemplifiziert am Einsatz von Liedern des Nationalsozialismus und ergänzt durch eine empirische Untersuchung über die Wirkung dieser Lieder*. Peter Lang Verlag. Frankfurt a. M. u. a. 1994.

Literatur zur Thematik

Widerstand/Selbstbehauptung:

BEJARANO, JORAM/BETTINA SEFKOW (Hrsg.): *Lieder für das Leben – Lider fars lebn*. Aus dem Repertoire von Esther und Edna Bejarano und Coincidence. Curio Verlag. Hamburg 1995.

CUMMINS, PAUL: *Dachau Song*. Peter Lang Verlag. New York, Berlin u. a. 1992.

Das Singeschiff. Lieder deutscher katholischer Jugend. 2. Teil: Das graue Singeschiff. Im Auftrage des Jugendführungsverlages G.m.b.H. bearbeitet von Adolf Lohmann und Josef Diewald. Düsseldorf (Jugendführungsverlag) 1934.

FREUND, FLORIAN/Franz RUTTNER/HANS SAFRIAN: *Ess firt kejn weg zurik...* Geschichte und Lieder des Ghettos von Wilna 1941-1943. Picus Verlag, Wien 1992.

GAMM, HANS-JOCHEN: *Der Flüsterwitz im Dritten Reich*. List Verlag. München 1963.

JALDAFI, LIN/EBERHARD REBLING (Hrsg.): *’s brent, briderlech, ’s brent. Es brennt, Brüder, es brennt*. Jiddische Lieder, Nachdichtung von Heinz Kahlau. Rütten & Loening Verlag. Berlin 1966 (2., erweiterte Auflage 1985).

KLÖNNE, ARNO: *Jugend im Dritten Reich*. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Diederichs Verlag, Düsseldorf 1982.

KREUZHECK, HANS-LUDGER: *Von den „Moorsoldaten“ zu den „Lebenden Steinen“*. Zur Erforschung der Musik in den NS-Konzentrationslagern. In: Musikalische Volkskultur und die politische Macht. Tagungsbericht Weimar der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. Essen: Die Blaue Eule. Essen 1994. S. 502-527.

KUNA, MILAN: *Musik an der Grenze des Lebens*. Zweitausend-eins. Frankfurt a. M. 1993.

LAMMEL, INGE/GÜNTER HOFMEYER (Hrsg.): *Lieder aus den faschistischen Konzentrationslagern*. Friedrich Hofmeister Verlag. (Das Lied – im Kampf geboren, Heft 7) Leipzig 1962.

Material S77 (W.R.) zum NS-Projekt im Institut für Musikalische Volkskunde, Universität Köln.

MEYERS, FRITZ: *Die Baronin im Schutzmantel. Emilie von Loe im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Kewelae 1975.

ROTH, HEINRICH: *Katholische Jugend in der NS-Zeit – unter besonderer Berücksichtigung des Katholischen Jungmännerverbandes*. Verlag Haus Altenberg. (Altenberger Dokumente, Heft 7) Düsseldorf 1959.

SCHPEPPING, WILHELM: *Oppositionelles Singen Jugendlicher im Dritten Reich*. In: Hinrich u. Hildegard Vieregge (Hrsg.): *Resistance to National Socialism: Arbeiter, Christen, Jugendliche, Eliten*. Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte. Second Nottingham Symposium, University of Nottingham 1993.

DERS.: *Der Kirchenliedkomponist Adolf Lohmann (1907-1983): Zur Bedeutung seines musikalischen Nachlasses*. In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Jg. 80/1996.

SEUFERT, JOSEF: *In memoriam Adolf Lohmann*. In: Zeitschrift „Gottesdienst“ Jg. 17, Nr.23. Herder Verlag. Freiburg, Wien 1983. S. 177f.

ZOBL, WILHELM: *Über die Entstehung des Dachau-Liedes*. In: Österreichische Musikzeitschrift, Jg. 43, Heft 12. S. 666-676.